

**Pfarrer Jörg Zimmermann
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt zu Apostelgeschichte 16, 23-34
am 25.06.2006**

„Nachdem man Paulus und Silas hart geschlagen hatte, warf man sie ins Gefängnis und befahl dem Aufseher, sie gut zu bewachen. Als er diesen Befehl empfangen hatte, warf er sie in das innerste Gefängnis und legte ihre Füße in den Block.

Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Und die Gefangenen hörten sie. Plötzlich aber geschah ein großes Erdbeben, so dass die Grundmauern des Gefängnisses wankten. Und sogleich öffneten sich alle Türen, und von allen fielen die Fesseln ab. Als aber der Aufseher aus dem Schlaf auffuhr und sah die Tür des Gefängnisses offen stehen, zog er das Schwert und wollte sich selbst töten; denn er meinte, die Gefangenen wären entflohen.

Paulus aber rief laut: Tu dir nichts an; denn wir sind alle hier! Da forderte der Aufseher ein Licht und stürzte hinein und fiel zitternd Paulus und Silas zu Füßen. Und er führte sie heraus und sprach: Liebe Herren, was muss ich tun, dass ich gerettet werde? Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig! Und sie sagten ihm das Wort des Herrn und allen, die in seinem Hause waren.

Und er nahm sie zu sich in derselben Stunde der Nacht und wusch ihnen die Striemen. Und er ließ sich und alle die Seinen sogleich taufen und führte sie in sein Haus und deckte ihnen den Tisch und freute sich mit seinem ganzen Hause, dass er zum Glauben an Gott gekommen war.“

Liebe Gemeinde,

ich weiß ja nicht, wie es Ihnen beim Hören dieser Geschichte geht, aber ich will Ihnen meinen ersten, ganz spontanen Eindruck nicht verschweigen: für Kinder mag das sicher eine tolle Geschichte sein, mit einer Menge action, so richtig was für einen Kinderbibeltag. Aber für uns Erwachsene? Ich würde es so sagen: zu schön, um wahr zu sein, ist diese Geschichte, ja geradezu: zu unwirklich, um ernstgenommen zu werden!

Wo gibt's denn so was: frisch gefolterte Häftlinge, die nichts Anderes zu tun haben, als pünktlich zu Mitternacht fromme Gesänge anzustimmen; dann ein Erdbeben, das erstaunlicherweise nicht nur Mauern zum Einsturz bringt, sondern auch die Fesseln von den Gefangenen abfallen lässt; weiter: just befreite Häftlinge, denen nichts Besseres einfällt, als in ihren Gefängnisruinen sitzen zu bleiben und ihren Aufseher vor dem Selbstmord zu bewahren; schließlich den Aufseher selbst, der aus dem ganzen Geschehen am Ende samt Familie als getaufter Christ hervorgeht, ja der seinen ehemaligen Gefangenen die Folterspuren medizinisch behandelt! – All das wirkt ja nun reichlich dick aufgetragen – wer mag das glauben?

Und, mal ganz ehrlich: so geht es uns doch oft mit den vielen biblischen Geschichten: märchenhaft muten sie an, und eben deshalb zugleich zwar schön, aber eben auch sehr unrealistisch. Da kann man schon ein ganzes Stück weit nachempfinden, weshalb der Philosoph Ludwig Feuerbach den christlichen Glauben als eine Projektion menschlicher Wünsche an den Himmel ansieht und zu dem Schluss kommt: „Ein Gott ist der in der Phantasie befriedigte Glückseligkeitstrieb des Menschen.“ – Ja, liebe Gemeinde: so wie es in Apostelgeschichte 16 geht, so hätten wir es gerne, aber ob es tatsächlich so gehen kann?

Nun weiß ich von mir, dass ich nicht immer gut daran tue, meinen ersten, spontanen Eindruck auch für den letztlich gültigen zu halten. Oftmals lohnt es, genauer hinzugucken, sich nicht mit dem Vordergründigen zu begnügen, sondern vielmehr: hinter die Kulissen zu blicken, auch einmal Fremdartiges ernst zu nehmen und sich zu fragen: Was hat denn wohl Menschen veranlasst, diese irrwitzig erscheinende Geschichte aufzuschreiben und der Nachwelt zu überliefern? Wer hier mit der Frage ans Werk geht: Muss ich das alles so glauben?, wer hier die Möglichkeit oder Unmöglichkeit abzuwägen beginnt, ob es wohl jemals so ein Erdbeben gab, das ein ganzes Gefängnis zum Einsturz brachte, dabei aber die festgeketteten Häftlinge nicht etwa unter den Trümmern begrub, sondern von ihren Fesseln befreite – wer solche und andere vom Wortlaut der Geschichte her naheliegende Fragen stellt, der dürfte schon verloren haben; der dürfte nie im Leben einen Zugang zu dieser Geschichte bekommen. Wer hingegen nach dem zu suchen beginnt, was für Erfahrungen hier aufbewahrt sind, die Menschen mit Gott gemacht haben, mit dem „Herrn Jesus“, wie es hier heißt, der kann vielleicht eine Tiefendimension in dieser Geschichte entdecken, die alles andere als irrwitzig ist. Auf diese Suche möchte ich mich heute morgen mit Ihnen machen.

Gleich zu Beginn der Geschichte erregt etwas meine Aufmerksamkeit: Paulus und Silas, in Haft, ja sogar gefoltert, fangen an zu singen. Das ist für sich genommen schon erstaunlich genug. Hätten sie Rotz und Wasser geheult – dafür hätte ich Verständnis – aber: ein Lied auf den durch all die Schläge geschwollenen Lippen?

„Tobe, Welt, und springe! Ich steh' hier und singe in gar sich'rer Ruh!“ So heißt es in einem Kirchenlied, und in der Tat, liebe Gemeinde: das gibt es! Von Pfarrer Paul Schneider, den die Nazis im KZ Buchenwald inhaftiert hatten, ist genau Dasselbe überliefert.. „Prediger von Buchenwald“ haben sie ihn genannt. Oder nehmen wir Dietrich Bonhoeffer: „Von guten Mächten treu und still umgeben...“ – in der Gefängniszelle hat er sein berühmtes Gedicht geschrieben; wir werden es gleich noch singen.

Oder, weniger berühmt, dafür mir wesentlich näher: Emmanuel Ndagijimana, mein persönlicher Sekretär, als ich in Rwanda lebte: nach dem Krieg unter der Anklage verhaftet, er sei am Völkermord beteiligt gewesen (was ich für höchst unwahrscheinlich halte!), wurde er im Gefängnis, wie mir erzählt wurde, zu einem regelrechten Pastor seiner Mitgefangenen, hielt Andachten, predigte, sang Lieder.

Ja, liebe Gemeinde: so etwas gibt es! Und so erstaunlich diese Dinge für sich genommen schon sind – da werden in Apostelgeschichte 16 noch einige Details überliefert, die wir aufmerksam hören sollten: ins Innerste des Gefängnisses werden Paulus und Silas gesperrt, ihre Füße in einen Block gezwängt: das heißt doch: ganz unten sind sie angekommen; jede natürliche Hoffnung auf Rettung, auf Freiheit, ja auch nur auf eine relative Erleichterung ihrer Haftbedingungen wird ausdrücklich abgewiesen.

Und was tun sie? Sie beginnen zu singen, Gott zu loben, und zwar um Mitternacht. Auch das ist keine Nebensache. Da, wo es am allerdunkelsten ist, ertönt ihr Lied wie ein Licht, das die Finsternis erleuchtet. Da wo nach menschlichem Ermessen nichts mehr geht, bricht Neues hervor. Die Extreme sind bewusst so pointiert beschrieben, damit dieses Neue umso kräftiger leuchtet. Die Aussage hinter alledem ist doch: und wenn alles noch so dunkel, noch so hoffnungslos wäre: Gott gibt Hoffnung, er wendet das Blatt; ja er tut das **gerade** dort, wo nach unserer Logik nicht damit zu rechnen ist!

Nun ist es ja vielleicht so: wir hören solche Geschichten mit Bewunderung, stellen sogar fest: so was gibt's auch heute noch, bewundern sie noch mehr – und müssen doch zugleich gestehen: **wir** haben Dergleichen noch **nicht** erlebt. Für uns braucht es nicht einmal einen Aufenthalt im Gefängnis, um uns mundtot zu machen: mitten in der Freiheit resignieren wir, fürchten wir uns, klar zu unserem Glauben zu stehen und Gott laut und für andere vernehmlich zu loben! Wir, die wir für unseren Glauben nicht gefoltert werden, die wir vielmehr als „Körperschaft öffentliches Rechtes“ eine nach wie vor privilegierte Stellung in

Staat und Gesellschaft innehaben! Vielleicht, liebe Gemeinde, geht es uns mit alledem ja einfach zu gut?! Wenn man uns die Privilegien entzöge, vielleicht würde das ja neue Energien freisetzen?! Andererseits – ich weiß nicht, ich fürchte vielmehr: wer in Freiheit nicht den Mut zum deutlichen Lob Gottes vor anderen hat, wird ihn in Bedrängnis wohl erst recht nicht finden!

Tatsache ist jedenfalls: wer mit Gott etwas erleben will, der muss schon den Sprung über den eigenen Schatten wagen! Und das dürfte unter den Bedingungen, unter denen wir leben, leichter sein als unter denen des Paulus und des Silas! Und wer seufzend beklagt: Ich habe um mich herum noch nie eine Gefängnismauer einstürzen sehen! – der sollte sich zunächst die Gegenfrage stellen lassen: Ja hast du denn schon mal Gott zur „Mitternacht“ mitten in deiner „Gefangenschaft“ ein Loblied gesungen? Vielleicht geht das eine ja nur **nach** dem anderen?!

Freilich: was nun folgt, ist so unrealistisch, dass man sich ernstlich fragt, was man denn damit machen soll: ein Erdbeben kommt, das Gefängnis fällt in sich zusammen, und alle Häftlinge sind frei, statt erschlagen in den Trümmern zu liegen. Eine sehr stilisierte Geschichte, keine Frage.

Aber auch unter Absehung von allen undenkbaaren Details enthält das Ergebnis, die Befreiung der Häftlinge, einen dicken Wermutstropfen: ich verglich vorhin Paulus und Silas mit Paul Schneider, Dietrich Bonhoeffer und meinem Mitarbeiter Emmanuel Ndagijimana. Der Vergleich war zunächst treffend, aber nun hinkt er an der empfindlichsten Stelle: gesungen haben sie alle, aber Schneider und Bonhoeffer wurden von den Nazis ermordet, und Emmanuel starb im Gefängnis an Tuberkulose. Von wegen Erdbeben! Von wegen Befreiung! Wird durch das brutale, ernüchternde Ende dieser Menschen nicht die biblische Geschichte ins Unrecht gesetzt?

Nun können wir zunächst sagen: es hat in der Geschichte auch immer wieder Menschen gegeben, deren Vertrauen auf Gott in schwerster Zeit dadurch belohnt wurde, dass das Undenkbare doch noch Wirklichkeit wurde – Menschen, die es eben erleben durften, dass undurchdringlich erscheinende Gefängnismauern tatsächlich eingestürzt sind: etwa Martin Niemöller, der sogenannte „persönliche Gefangene Hitlers“, der nach dem Krieg Kirchenpräsident wurde, oder der vielleicht berühmteste Häftling der Geschichte überhaupt: Nelson Mandela, inzwischen Staatspräsident im gar nicht so ruhigen Ruhestand!

Doch ich glaube, auch das Schicksal der anderen, die nicht so glücklich aus dem Gefängnis herauskamen, muss der biblischen Geschichte nicht widersprechen: sie **haben durch** ihr Gotteslob in schwerster Not gleichsam Mauern zum Einsturz gebracht: Mauern der Angst, Mauern der Einschüchterung durch die Mächtigen, Mauern der Verzweiflung. An ihren Liedern, an ihren Predigten, an ihren Gebeten, an ihrem Zeugnis, das sie durch all das hindurch ihren Mithäftlingen und wiederum durch diese der Nachwelt bis hin zu uns heute gegeben haben, haben sie Mauern einstürzen lassen. Sie haben, um es einmal so zu nennen: eine Außenwirkung erzielt. Und genau das soll doch durch ein Gefängnis gerade verhindert werden!

Denn: warum sperrt man Menschen hinter Gitter: doch gerade um sie daran zu hindern, nach außen zu wirken! Das kann gut und notwendig sein – wenn es sich bei den Inhaftierten um Verbrecher handelt, deren „Außenwirkung“ nur auf Zerstörung angelegt wäre. Menschen können aber auch mit dem Ziel hinter Gitter gebracht werden, sie, wie wir das treffend nennen: „mundtot“ zu machen, weil sie unbequeme Wahrheiten sagen. Die sperrt man dann in den „innersten Kerker“, damit sie nicht nach außen dringen. Die Mauern sollen genau das verhindern!

Aber genau das gelingt in unserer Geschichte nicht! Paulus und Silas loben Gott: zur Mitternacht, mitten in der Hoffnungslosigkeit. Und sie werden gehört; sie machen anderen

Hoffnung. *Ihre* Worte sind uns überliefert; nicht die ihrer Folterer! Darum möchte ich sagen: eigentlich sind die Mauern des Gefängnisses hier schon gefallen, schon bevor sie es dann in der Geschichte wortwörtlich tun. Denn sie haben ihre Funktion verloren: sie konnten das Lob Gottes nicht ersticken. Als nutzlos haben sie sich erwiesen, als „porös“ sozusagen, als unbrauchbar. Dass sie schließlich zusammenfallen, ist nur die Besiegelung dessen, dass sie eh zu nichts mehr taugen.

Von daher denke ich, es wird auch fast nebensächlich, wie es nun mit Schneider, Bonhoeffer oder Emmanuel weitergegangen ist. Nach meinem Verständnis haben auch diese drei die Gefängnismauern zum Einsturz gebracht, die sie umgaben; sie haben den Tod besiegt, auch wenn sie ihn schließlich erlitten; sie waren tatsächlich „von guten Mächten wunderbar geborgen“, um mit Bonhoeffer zu sprechen, und konnten wirklich „getrost erwarten, was kommen mag.“

Die Erfahrung des Schultzes und der Befreiung durch Gott spiegelt sich schon in Apostelgeschichte 16. Und vielleicht haben Sie ja längst gemerkt, dass bei alledem noch eine andere Geschichte im Hintergrund gleichsam Pate steht: die Geschichte Jesu Christi natürlich, der ebenfalls mitten im Gefängnis des Todes diesen besiegt und seine Mauern hat einstürzen lassen. Die Geschichte des Erdbebens im Gefängnis von Philippi- sie ist im Grunde eine Auferstehungsgeschichte, eine Ostergeschichte.

Nun fehlt uns noch das Ende dieser Ostergeschichte, und hier kommt der Aufseher ins Spiel. Er ist für mich ein normaler Mensch mit sogenannten natürlichen Reaktionen und Instinkten, so wie wir Menschen sie nun mal haben. Er denkt, wie bei uns üblich, in Kategorien von „schwarz“ und „weiß“: hier ich, dort die anderen. Was des einen Vorteil ist, muss – logischerweise! – des anderen Nachteil sein. Wo die Gefangenen freikommen, bleibt ihm nur noch der Weg in die Verzweiflung, in den Selbstmord; ja ich möchte sagen: geradewegs ins Gefängnis hinein! Nicht von ferne kommt er auf den Gedanken, dass auch er ja vielleicht von dem wunderbaren Geschehen profitieren könnte!

Genau das aber ist es, was Paulus ihm begreiflich machen will. Vielleicht ist, er, Paulus, dazu auch am besten geeignet: hat er doch selber den Weg vom Christenverfolger zum Apostel nur mit Mühen und sozusagen per Schocktherapie gefunden! Aber der Aufseher ist auch recht hartnäckig: Jedenfalls gelingt es Paulus erst in letzter Sekunde, den drohenden Selbstmord zu verhindern. Der Aufseher hält inne – und ich stelle mir vor, wie er erstarrt: statt zu fliehen, statt den eigenen Vorteil zu suchen, sind alle Gefangenen noch da!

Halten wir uns jetzt bitte nicht bei der Frage auf, ob so etwas bei einer Horde wild zusammengewürfelter Häftlinge wohl möglich wäre. Verstehen wir vielmehr den Hintersinn dieser Szene: so wie Paulus und Silas auf Gott vertrauen, haben sie es gar nicht nötig, davonzulaufen! Etwas überspitzt gesagt: eine größere Souveränität, ja eine größere Verachtung kann man einem Gefängnis gar nicht entgegenbringen als die, gar nicht davor zu fliehen, sondern ruhig dazubleiben!

Das ist sicher nicht die allgemeinmenschliche Logik. Aber es ist die Logik des Glaubens, der einen Menschen – hier Paulus und Silas – so unverschämt frei und souverän macht, dass sie da, wo jeder andere das Weite suchen würde, einfach dableiben können, ja sogar dass sie den Aufseher weder fürchten noch nun an ihm Rache nehmen müssen, sondern sich ihm in aller Freundschaft zuwenden können. Sie durchbrechen die Logik, derzufolge der Sieg des einen zugleich die Niederlage des anderen sein muss.

Das hinterlässt einen tiefen Eindruck bei diesem Aufseher: „Liebe Herren“ – man beachte: so redet er die an, die doch gerade noch seine Gefangenen waren! –, „was muss ich tun, dass ich gerettet werde?“

Diese Frage höre ich so: Wie kann ich diese Haltung, diese Freiheit und Souveränität erlangen, die ich bei euch wahrnehme? – Ja, liebe Gemeinde: da haben Christen Eindruck gemacht auf einen Menschen. So wie sie will er auch werden. Dass wir Christen heute oft nicht solch einen Eindruck auf andere machen, dürfte eine Binsenweisheit sein. Ich fürchte, das liegt zu einem guten Teil daran, dass wir vielfach nach dieser von mir so genannten allgemeinmenschlichen Logik leben, derzufolge das Glück des einen notwendig mit dem Leid des anderen verbunden sein muss. Der Logik, dass wir den Mitmenschen nicht als solchen sehen, nicht als einen wie wir selber welche sind, sondern je nachdem halt nur als Gefängnisaufseher, vor dem man eben flieht, oder was es sonst so gibt: als blöden Spießer, der eh nur Stammtischparolen draufhat; als Penner, dessen Äußeres uns schon anekelt; als Neureichen, der ja sowieso nur geldgeil und oberflächlich ist; usw. usf. Wie die alle sind wir nicht. Da haben wir immer wieder mehr als genug Gründe, uns von diesem und jedem zu distanzieren. Und was mit diesen Leuten wird, ist uns egal. – Paulus dagegen ruft dem Aufseher zu: „Tu dir nichts an, denn wir sind alle hier!“ Hier, bei dir, obwohl wir so manchen Grund hätten, wegzulaufen und dich deinem Schicksal zu überlassen!

Wie gesagt: diese Haltung, diese wahrhaft christliche Haltung macht Eindruck auf den Aufseher: er wird wie ausgewechselt, pflegt seine Gefangenen und lässt sich taufen auf den Namen des Herrn Jesus, in dem ihm das alles hier widerfährt.

Liebe Gemeinde: auch wir haben heute getauft. Sicher unter sehr anderen Umständen. Und doch im selben Geiste, der aus dieser biblischen Geschichte heraus spricht. Hier erweist sich Gott durch Paulus und Silas am Gefängnisaufseher zugleich als liebevoll und als stark, als zugewandt und als durchsetzungsfähig. Beides kommt in den Taufsprüchen unserer Taufkinder schön zum Ausdruck: der erstere Aspekt bei Nathalies Taufspruch: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt bei Gott und Gott in ihm.“ Der letztere bei Maltes Taufspruch: „Der HERR ist meine Stärke und mein Schild; auf ihn hofft mein Herz, und mir ist geholfen.“ Und bei Jaspers Taufspruch, da kommt beides zusammen: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ So kann ich schon nachempfinden, dass Sie, liebe Familie Deppe, diesen Spruch aus 2. Timotheus 1,7 sozusagen zu Ihrem „Familienbibelvers“ erkoren haben!

Wer Gott auf diese Weise liebend und durchsetzungsstark zugleich an sich erfahren hat, der kann eigentlich gar nicht anders, als ein Gotteslob anzustimmen, so wie Paulus und Silas das tun. Ein Gotteslob, das durch keine Mauern aufzuhalten ist, das sie vielmehr samt und sonders zum Einsturz bringt. Ein Gotteslob, das außerdem noch dazu befähigt, auf andere zuzugehen, selbst da, wo es am allerwenigsten zu erwarten wäre.

Dieses Gotteslob, liebe Gemeinde, es sollte nicht nur das des Paulus und Silas sein. Auch wir sollten es uns zueigen machen. Uns dadurch befreien lassen. Und davon leben. Amen.